
„Singe weiter, süße Stimme!“

Laudatio anlässlich des Empfangs zum 10-jährigen Jubiläum
der „Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und
Publizistik (GFTP)“¹

Erich Geldbach

Zehn Jahre sind in der fast 2000-jährigen Geschichte der Kirche oder denn der fast 500-jährigen Geschichte der Reformation oder der 300-jährigen Geschichte des Baptismus und selbst der 170-jährigen Geschichte des deutschen Baptismus eine kurze Zeit, und dennoch sind zehn Jahre eine lange Zeit. Man kann dies daran ermessen, wenn man sich die Gesichter von Menschen vor Augen hält, die mit uns angefangen haben und inzwischen dem Bund und/oder uns den Rücken gekehrt haben.

Zehn Jahre GFTP - ich gestehe, dass ich nicht mehr in Erinnerung hatte, wie eingebettet die GFTP in Aktionen des Bundes begann. Der Bund rief eine Aktion „aufbrechen 95/96“ aus. Wie so viele Aktionen des Bundes, ist das „aufbrechen 95/96“ nicht mehr in der Erinnerung, vermutlich noch nicht einmal bei den Organisatoren. Umso erstaunlicher ist es, dass die GFTP für alle sichtbar, hörbar und lesbar noch existiert, und man muss sofort das alte Klischee hinzufügen, dass man sie erfinden müsste, gäbe es sie nicht. Warum? Wir waren angetreten als eine Gesprächsplattform, die „Freiheit zu und Freude an einer theologischen Besinnung“ fördern wollte und die dies dialogisch, modern und schriftbezogen tun wollte. Nur so, sagte ein gewisser Kim Strübind im ersten Editorial, werde unsere Freikirche der stets zur Welt hin offenen Bibel und ihrem Konzept der „Kontrastkirche“ treu sein. Bibeltreu – dieses Wort fiel schon damals, freilich nicht in einem anti-modernen Sinn der evangelikal-fundamentalistischen Orthodoxie der Ängstlichkeit, sondern in jener Offenheit, die der Bibel, der freikirchlichen Traditionen, der Gemeinde als dem Priestertum aller gläubigen Menschen sowie der wissenschaftlichen Theologie und ihrer Kommunizierbarkeit verpflichtet ist. Damit ist auch die gesellschaftliche Dimension gemeindlicher und theologischer Arbeit positiv angesprochen. In der theologischen Wissenschaft fehlt nur zu oft die freikirchliche Stimme, im gesellschaftlichen Diskurs nicht minder. Daher ist die GFTP so wichtig, um denen, die es wahrnehmen wollen, freikirchliche Stimmen zu Gehör zu bringen. Dass die „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ inzwischen einen Beauftragten am Sitz der Bundesregierung hat, der zur GFTP gehört und in der „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“ schreibt, und der sich

¹ Am 30. September 2005 in der Berliner Zwingli-Kirche.

bei einigen Querelen der Vergangenheit bei uns geistlich-geistigen Rückhalt suchte, ist im Verbund mit dem bisherigen Fehlen freikirchlicher Stimmen in Theologie und Gesellschaft als Fortschritt zu sehen.

Schaut man die Hefte der „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“ durch, dann ist hier in der Tat ein Fundus freikirchlicher Stimmen zu theologischen und gesellschaftlichen Vorgängen zu finden. Was da geschrieben steht, ist anspruchsvoll und sollte eigentlich unseren Bund froh stimmen und – im guten Sinne – stolz machen. Die GFTP hat einen äußerst wichtigen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung freikirchlichen Denkens geleistet. Die „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“ ist noch aus einem anderen Grund als beispielhaft zu würdigen. Sie ist eine Zeitschrift, in der Beiträge weit auseinander liegender wissenschaftliche Gebiete ebenso zu stehen kommen wie Beiträge unterschiedlicher literarischer Gattungen. Der herkömmliche wissenschaftliche Aufsatz überwiegt naturgemäß, aber es gibt auch so neue Gattungen wie Theopoesie, Briefwechsel, Predigten, Gutachten. Was ist das Ziel all dieser Bemühungen? Auf die möglichen Auswirkungen in Theologie und Gesellschaft habe ich bereits hingewiesen. Es gibt aber auch eine Stoßrichtung nach Innen: gegen Denkfaulheit, gegen eine Gleichsetzung von Fromm-Sein und Banausentum, gegen Abkapselung, gegen autoritäre Leiter, gegen den Anspruch einer bestimmten Richtung, sie allein habe die Hoheit, ein richtiges Schriftverständnis zu vertreten. Wir benötigen keine Glaubenskongregation; wir benötigen auch kein Lehramt, das beansprucht, das letzte Wort über das Wort Gottes als Wort Gottes zu besitzen. Wir vertrauen stattdessen auf das freie Wort und den freien Austausch der Argumente unter gleichberechtigten Partnern und sind dabei auch „brutal selbstkritisch“. Letzteres wirkt oft wie eine Nestbeschmutzung, was es vielleicht auch manchmal sein kann. Allerdings überwiegt eher der Eindruck, das Nest sei bereits vorher beschmutzt, und es bedürfe der Auskehrer oder der Ausfeger, damit das Nest erst eigentlich bewohnt werden kann und einige Eier ausgebrütet werden können.

Und nun noch zwei wichtige Punkte:

Erstens. Die Nummern der „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“ sind immer bestimmten Personen gewidmet. Die vorletzte Nummer galt dem Friedensnobelpreisträger Jimmy Carter. In Birmingham, beim Hundertjährigen Jubiläum des Baptistischen Weltbundes im Juli 2005, an dem Jimmy Carter mit seiner Frau teilnahm, habe ich ihm nach Überwindung mehrerer Hindernisse – Organisatoren, Leibwächter – das Heft übergeben können. Seine Antwort kam schriftlich: „Thank you for the honor“. Dem schließen sich, so denke ich, auch die anderen Geehrten an.

Zweitens. Was wäre die GFTP ohne bestimmte Personen? Als erster muss hier Kim Strübind genannt werden. Seine Unbestechlichkeit zeigt sich in seinen wissenschaftlichen Aufsätzen in der Zeitschrift, und seine „brutale Selbstkritik“ löst bei manchen Kopfschütteln und Ärger aus. Aber das muss so sein. Wenn es nicht so wäre, hätte Kim als Herausgeber der Zeitschrift und treibende Kraft der GFTP seinen Job verfehlt. Will man

etwas bewegen, muss man auch überzeichnen dürfen. Daher: Singe weiter, süße Stimme! Was wäre Kim ohne Andrea? Wenn man Kim denkt, muss man auch Andrea denken. Daher gilt unser aller Dank euch beiden für alles Engagement, für alle Fantasie, für alle mitreißende Begeisterung und das ständige Am-Ball-Bleiben.

Der nächste und herzliche Dank geht an Olaf und Dorette Lange. Die Zeitschrift wäre äußerlich, im Layout, nicht, was sie tatsächlich darstellt, ohne Olaf und seine Firma sowie die vielen Stunden an den Geräten.

Schließlich gilt der aufrichtige dank Wolfgang Pfeiffer, und ich nenne auch hier seine Frau Ulrike. Wolfgang hat für die Finanzen und Bilanzen Sorge getragen und uns allen vorbehaltlos gedient.

Ich belasse es bei der Nennung dieser Namen, obgleich ich noch andere nennen könnte. Die GFTP sind wir alle, und wenn sie funktioniert wie in den letzten zehn Jahren und wenn sie weitere zehn Jahre funktionieren soll, dann liegt es an uns allen. Darum danke ich zum Schluss uns allen und fordere alle zu einem vermehrten Engagement auf.

Ganz zum Schluss muss ich nun noch etwas überreichen. Es geht allerdings nur virtuell, weil ich die Kim zugedachte Flasche vergessen habe. Es ist eigentlich keine Flasche, weil man sonst meinen könnte, hier seien hinter sinnige Gedanken im Spiel. Daher ist das zugedachte Geschenk ein virtueller Bocksbeutel. Der ist bauchig, also nicht so schlank wie eine Flaschen und nimmt weniger Raum ein. Aber auch das ist nicht hinter sinnig gemeint. Der Inhalt allerdings passt gut in unsere gegenwärtige politische Farbenlandschaft: Es ist ein roter Schwarzriesling. Hier könnte man nun in der Tat auf den Gedanken kommen, dass der rot-schwarze Inhalt den Spagat symbolisieren soll, den Kim als Herausgeber der Zeitschrift machen muss. Wohl bekomm's!